

# Die Gegenwart des Vergangenen

Die „Ereignisse“ von 1947 und ihre literarischen Narrative

Heinz Werner Wessler

**Die Folgen der Teilung (*Partition*) des indischen Subkontinents 1947 reichen bis heute. Die Hinterlassenschaften in der Literatur untersucht der Autor.**

Eine prominente Kurzgeschichte von Sudha Aroras (geb. 1946), die auch in der gleichnamigen Sammlung enthalten ist (2004), handelt vom berühmtesten „Schwarzen Freitag“ (*Kālā śukrvār*) in Mumbai, dem 12. März 1993. An diesem Tag kamen in Folge von zwölf Bombenexplosionen mehr als 250 Menschen ums Leben und rund 1400 wurden verletzt. Der Anschlag war eine Art Racheaktion des Mumbaier Unterweltbosses Dawood Ibrahim für die Stürmung und Zerstörung der Babri Moschee in Ayodhya im Dezember 1992 und die darauffolgenden Pogrome, denen allein in Mumbai Hunderte von Muslimen zum Opfer gefallen waren. Am „Schwarzen Freitag“ ging sofort der gleiche Mechanismus los, der im indischen Englisch mit dem in Europa nicht ohne Erläuterungen verstehbaren *communal riots* bezeichnet wird (Hindi: *sāmpradāyik daṃge*).

Im Vorwort des Bandes schreibt Sudha Arora zu den Umständen, unter denen die stark autobiographisch geprägte Geschichte entstand: „Auf einmal traten mir die Erzählungen von den schockierenden Ereignissen der Unruhen von 1947, die ich aus dem Mund meiner Großeltern vernommen hatte, wieder voll ins Bewusstsein“ (*Apne dādā-dādī ke muṃh se sunī huī san 1947 ke daṃgom ke romṅte kar dene vālī ghaṭnāem dimāg men tājā ho āyī thīm*). Hier wie anderswo ist einfach von „Ereignissen“ die Rede, wenn von den unbeschreiblichen Schrecknissen der Teilungskrise von Indien und Pakistan die Rede ist.

## Teilungsgeschichte in der Familie

Anfang Januar 2022 ging ein Video vom tränenreichen Wiedersehen zweier Brüder im Korridor von Kartarpur durch die sozialen Medien, die als Kinder während der Ereignisse 1947 wie so viele andere Kinder voneinander getrennt wurden. Immer noch gibt es vereinzelt herzergreifende Storys von Verwandten, die sich Jahrzehnte nach der gewaltsamen Teilung wiederfinden. In vielen Fällen ging die Teilung nicht nur mitten durch das Dorf, sondern durch die Familie.

Die Generation, die eine persönliche Erfahrung von Flucht und Vertreibung, Intrige und Totschlag, Verschleppung und Verstümmelung mit sich trägt, ist zwar weitgehend verstorben. Zahlreiche Familien tragen jedoch die Erinnerungen an die Schrecken weiter mit sich herum: Geschichten vom Verlust von Heimat, von Eigentum, von Leben – ein generationenübergreifendes Narrativ. Davon schreibt Sudha Arora: die Vertreibung und Flucht von 14 Millionen Menschen und der Tod von vermutlich mehr als einer Million Menschen war eine Art „kommunale Unruhe“ im großen Stil. Die Gegenwart schließt nahtlos an die Erzählungen der Eltern- und Großelterngeneration an.

## Mündliche Erinnerung

Im Vorfeld des 50-jährigen Jubiläums der Unabhängigkeit vor 25 Jahren waren diese persönlichen Erzählungen vielfach in die Öffentlichkeit gekommen. Insbesondere ein großes Forschungsprojekt unter der Leitung des Historikers und späteren Rektors der *Jamia Millia* Universität in Delhi, Mushirul Hasan, führte eine immens wertvolle Sammlung von Augenzeugenberichten zusammen. Zahlreiche Assistent(inn)en durchkämmten Dörfer und Stadtviertel nach Zeug(inn)en, die bereit waren, ihre Erinnerungen ins Mikrofon zu sprechen. Zwei kondensierte Bände unter dem Titel *India Partitioned* erschienen bei *Roli Books* und fassen diese Berichte zu einem furchtbaren Kaleidoskop der Hölle zusammen.

Es sind Blicke in den Abgrund aus ganz persönlicher Perspektive, oft hochemotional vorgetragen, manchmal mit dem ausdrücklichen Kommentar der Berichtenden begleitet, dass sie hier zum ersten Mal Einzelheiten der Ereignisse in Worte fassen. Besonders eindringlich sind dabei die Berichte nicht nur der Opfer, sondern vereinzelt auch der Täter, bei denen ebenfalls die Tränen fließen, wenn sie wie in einer verspäteten Beichte über ihre Beteiligung an Plünderung, Mord und Totschlag berichten.

Auch im Ausland beschäftigte man sich mit mündlichen Erinnerungen der Überlebenden. Ein Resultat davon ist die ergreifende Sammlung von Berichten und Interviews, die unter dem Titel *Partition Voices* von Andrew Whitehead in einem digitalen Archiv bei der *School of Oriental and African Studies* vorhanden ist.

Zwei andere größere Projekte beschäftigten sich mit den Erinnerungen von Frauen, die in zwei bedeutenden Publikationen eingemündet sind. Zum einen Urvashi Butalia, *Geteiltes Schweigen: Innenansichten zur Teilung Indiens* (Draupadi Verlag 2015, Englisch: *The Other Side of Silence: Voices from the Partition of India*), zum anderen Ritu Menon und Kamla Bhasin, *Borders and Boundaries: Women in India's Partition*.

Im Großen und Ganzen ist die Aufzeichnung von persönlichen Erinnerungen an die Teilung wohl inzwischen abgeschlossen. Unter den neueren Publikationen zum Thema seien hier zwei interessante Bände der indisch-kanadischen Historikerin Aanchal Malhotra genannt. *Remnants of Partition: 21 Objects from a Continent Divided* (zuerst Delhi 2017) besteht aus 21 Interviews mit einem Fokus auf Gegenständen, die bei der Flucht mitgenommen wurden und nun den Status privater Reliquien haben: Schals und Küchengeräte, Hausschlüssel und Gehstöcke, Armbänder und Juwelen, Messer und Schwerter.

Angeregt wurde das Projekt vom Gespräch der Autorin mit dem eigenen Großvater. Malhotra, selbst aus Indien stammend, arbeitete mit dem *Citizen Archive of Pakistan* zusammen: Ein Teil der Interviews führte sie in Pakistan. Im Jahr 2021 erschien *In the Language of Remembering: The Inheritance of Partition*. Beide Bände belegen eindrucksvoll zum einen das Weiterleben der privaten Erinnerungskultur an die Teilung, zum anderen die Gemeinsamkeiten der Narrative über die heutigen Staatsgrenzen hinweg. Aus den gesammelten Objekten entstand eine Ausstellung, die zuerst 2015 in Montreal (Kanada) gezeigt wurde.



## Kollektive Erinnerungskultur

Das 2017 eröffnete *Partition Museum* im historischen Stadthaus von Amritsar (Punjab, Indien) erläutert Geschichte ebenfalls anhand von Gegenständen, die bei der Flucht mitgenommen wurden und arbeitet die Geschichte der Teilung mit modernen museumspädagogischen Mitteln auf ([partitionmuseum.org](http://partitionmuseum.org)). Kuratorin ist die prominente indische Schriftstellerin Kishwar Desai (*Sea of Innocence, Witness the Night*), die selbst eine familiäre Fluchtgeschichte von 1947 mit sich herumträgt. Als Ehefrau des prominenten Professors an der *London School of Economics* und britischen Labour-Politikers Lord Meghnad Desai steht sie aber auch – wie Aanchal Malhotra – gewissermaßen für die Globalisierung der Teilungserinnerung.

Das moderne Museumsprojekt in Amritsar unterscheidet sich in vielem von den älteren Teilungsmuseen, die oft spontan entstanden und die Erinnerungskultur der frühen Jahrzehnte nach den Ereignissen mitprägten. Viele dieser Museen in Indien gestalten vor allem die kollektive Erinnerung der Sikh-Gemeinschaft aus dem West-Punjab und sehen sie als Kulminationspunkt einer langen Geschichte der brutalen Unterdrückung der Sikhs unter der Mughal-Herrschaft, aber auch der blutigen Kämpfe um die Deutungshoheit und die Verwaltung der Sikh-Heiligtümer in der späten Kolonialzeit. Viele Gurudwaras waren im Laufe der Zeit in brahmanische Hände gekommen, aus der sie die Sikh-Reformbewegung der späten Kolonialzeit befreien wollte, was nur gegen massiven Widerstand durchzusetzen war.

Gleich zwei klassische Museen dieses Stils befinden sich am *Chandni Chowk*, der Hauptstraße des alten Delhi. Das *Sikh Heritage Museum* im *Sis Ganj Sahib Gurudwara*, am Ort der Hinrichtung des neunten Gurus Tegh Bahadur und seiner Gefährten und mehr noch das *Bhai Mati Das Museum* sind Kabinette des Grauens – voll von Bildern der Märtyrer, die verstümmelt, verbrannt, zersägt und erstochen wurden, ohne ihren Glauben und ihre Identität zu verraten. In der vollen Wucht dieser detailreich ausgemalten Schrecknisse spiegelt sich etwas von den Schrecken von 1947, die sich bei vielen der nach Delhi geflüchteten Sikhs eingebrannt hatten. Die Museen haben sicherlich nicht die Funktion, die Gläubigen zu Pogromen gegen Muslime aufzustacheln. Heutige Besucher gehen ohnehin eher achselzuckend an diesen Kaleidoskopen des Grauens vorbei.

Sikh Genocide Memorial (Eröffnung) auf dem Gelände des *Rakab Ganj Gurudwara* in Delhi

Bild: Heinz Werner Wessler

Auch in der Gegenwart ist die Sikh-Erinnerungskultur weiterhin vom Gedanken des opferbereiten Märtyrertums geprägt. Von der Folter und Ermordung des fünften Gurus Arjan Dev angefangen bis zum Auszug der Sikh-Minderheit aus Afghanistan 2021 zieht sich eine lange Karawane der Märtyrer (*sahid*). Eine wichtige Rolle spielt das Schicksalsjahr 1984, als nach dem Mord an Ministerpräsidentin Indira Gandhi durch zwei ihrer Sikh-Leibwächter bei einem von der Jugendorganisation der Kongresspartei inszeniertem Pogrom rund 3000 Sikhs vor allem in Delhi grausam ums Leben kamen. Auf dem Gelände des *Rakab Ganj Gurudwara*, nur wenige hundert Meter vom indischen Parlament entfernt, befindet sich das *Sikh Genocide Memorial* als Ort der kollektiven Trauer und Erinnerung an die Opfer. Der Begriff „Genozid“ bezieht sich hier der ursprünglichen Intention gemäß nicht etwa auf die Ereignisse von 1947, bei denen eine unvergleichlich größere Anzahl Menschen ums Leben kamen, sondern auf die zeitlich näherstehenden Ereignisse von 1984.

In vergangenen Jahren wandelt sich die Funktion dieses Monuments allerdings zunehmend zu einem Erinnerungsmal an ermordete Sikhs überall auf der Welt. Nach der traurigen, aber unblutigen Evakuierung fast aller Sikhs aus Afghanistan 2021 ist etwa die Erinnerung an die Schlacht von Saragarhi von 1897 wieder sehr präsent, als 21 Sikh-Soldaten der britischen Armee die Kapitulation verweigerten und stattdessen bis zum letzten Mann gegen ein absolut überlegenes Heer von Paschtunen kämpften. Die Märtyrer von 1897 stehen für den Urtypus des treuen und tapferen Sikh-Soldaten im Dienste des Kolonialreichs, in der Armee des unabhängigen Indien und in zahlreichen anderen Ländern, etwa in der britischen, US-amerikanischen und sogar der pakistanischen Armee.

### Teilungsliteratur

Tariq Ali weist in seinem Buch *The Duell: Pakistan in the Flight Path of American Power* (New York 2008, S.36) darauf hin, dass die Schrecken der Teilung nicht von denen benannt werden, die für sie verantwortlich sind, sondern von Schriftsteller(inne)n. Erste literarische Bearbeitungen entstanden bereits früh in unmittelbarer zeitlicher Nähe der Katastrophe. An prominenter Stelle stehen etwa Faiz Ahmad Faiz *Subh-e āzādī* („Der Morgen der Freiheit“), ein langes Klagegedicht in freien Versen, das angeblich am Unabhängigkeitstag im August 1947 von einem der größten Urdu-Dichter seiner Zeit geschrieben wurde. Das Gedicht betrauert, wie traditionelle Gemeinschaften zerrissen werden – zu einem Zeitpunkt, als Pogrome und Vertreibung voll im Gang waren. Saadat Hasan Mantos *Schwarze Notizen* (übersetzt von Christina Oesterheld, Frankfurt 2006. Urdu: *Kāle hāšīye*) und zahlreiche der Erzählungen des 1955 gestorbenen Autors tragen die klaren Spuren von „Traumaliteratur“ im Sinne von Cathy Caruth. Die Notizen kom-



Briefmarke mit Saadat Hasan Manto

Bild: Heinz Werner Wessler

men in einem nüchternen Reportagestil daher, doch sie gehören gerade deswegen zu dem Grauensvollsten, was überhaupt literarisch sagbar ist.

Ein frühes Langgedicht dieser frühen Epoche im unmittelbaren Nachgang der Ereignisse ist Amrita Pritams Gedicht *Āj Akkhāṁ Vāris Śāh nūm* (1947) in Panjabi, das sowohl in Pakistan als auch in Indien heute noch sehr bekannt ist, sowohl im Original als auch in Übersetzungen ins Hindi, Urdu und Englische (letztere etwa von Khushwant Singh). Das Gedicht ruft den berühmten Sufi-Dichter Waris Shah an, dessen mystische Liebesdichtung von Panjabis aller religiösen Bekenntnisse hoch verehrt wird. Das Gedicht beginnt wie folgt:

Heute rufe ich Waris Schah an –  
 Melde dich doch bitte irgendwo aus den Gräbern!  
 Und schlag ein neues Blatt  
 im Buch der Liebe auf!  
 Als einstmals eine Tochter des Pandschabs weinte  
 schwiegst du nicht, schriebst Worte über Worte  
 und es wurde ein Epos daraus.  
 Heute weinen hunderttausend Töchter  
 und bitten dich, Waris Schah:  
 Du einfühlsamer Gefährte der Leidgeprüften,  
 schau doch nach deinem Pandschab! ...

Hier wie fast überall in der sogenannten Teilungsliteratur sowohl in Indien wie auch in Pakistan geht es jenseits der großen Politik, jenseits der Idealisierung der politischen

Unabhängigkeit und der Huldigung des neu entstandenen Nationalstaats um die unglaubliche Wucht der Gewalt, die 1947 losgetreten wurde. Wie das Leid der Opfer, die Dynamik der entfesselten Kräfte der Zerstörung und die Abgründe der menschlichen Psyche im Bösen wie im Guten in einer Katastrophenlage sozusagen schicksalsmäßig über das unschuldige Volk hereinbrach.

Die Perspektive von unten ist auch das große Thema der vier großen Teilungsromane der 1950er Jahre: Amrita Pritams Roman *Pinjar* („Das Skelett“, ins Englische übersetzt von Khushwant Singh) von 1950 (Panjabi, Film von 2003), Khushwant Singhs *Train to Pakistan* (1956, Englisch, Film von 1998), das fulminante zweibändige Werk (1958, 1960) von Yaśpāl *Jhūṭhā sac* („Die lügnerische Wahrheit“, englische Übersetzung durch Yashpals Sohn Anand *This is not that Dawn* 2010 – Film von 1984) sowie Qurratulain Hyderys Roman *Āgkā daryā* von 1959 („Fluss aus Feuer“, Urdu – englische Übersetzung durch die Autorin selbst in *River of Fire*). Alle vier Romane sind in die jeweils andere Sprache Hindi, Urdu, Panjabi und weitere südasiatische Sprachen übersetzt und werden weiter intensiv gelesen. Thema ist nicht die Nationwerdung selbst, sondern die Auswirkungen des historischen Geschehens auf die vermeintlich oder wirklich unschuldigen Menschen. Also nicht der gerechte Kampf der Guten gegen die Bösen, um Territorium und Identität, sondern die Vergiftung des Zusammenlebens durch politische und religiöse Ideologie.

*Pinjar* beginnt im unmittelbaren Vorfeld der Teilungsunruhen. Auf Beschluss des Familienrats entführt der junge Muslim Rashid die unverheiratete Paro aus einer Hindu-Familie, um damit eine alte Fehde zwischen den Familien zu rächen. Nach vollzogener Entführung gesteht Rashid dem Mädchen seine Liebe, tut ihr nichts an, sondern wartet darauf, dass sie freiwillig das Band der Ehe mit ihm eingeht. Er lässt sie sogar aus ihrem Gefängnis entkommen. Doch dann geschieht, was Rashid ihr angekündigt hatte: Ihre

eigene Familie weist Paro schweren Herzens die Tür, da sie vorgeblich nicht mehr unberührt ist und zudem Komplikationen mit der Entführerfamilie zu erwarten sind. In der Not kehrt Paro zu ihrem Entführer zurück. Kurz danach brechen die Teilungsunruhen los, die Hindu-Familien aus dem Dorf fliehen.

Schließlich hilft Rashid Paro, die inzwischen ein Kind erwartet, die Reste ihrer Familie und ihren einstmals bereits ausgeguckten Bräutigam aus dem Dorf kurz vor dem Grenzübertritt nach Indien wiederzufinden. In einer dramatischen Szene entscheidet sich Paro, bei Rashid in Pakistan zu bleiben. Auch *Train to Pakistan* ist eine Liebesgeschichte zwischen einem ungleichen Paar, nämlich dem gutherzigen Banditen Jugga und Nuran, die Tochter des alten Imams im Dorf Mano Marja. Doch die Teilungsunruhen treten eine Welle von Gewalt los, die schließlich die überlebenden Muslime vertreibt, wobei der Sikh Jugga schließlich sein Leben für Nuran aufopfert – ganz in der Tradition des sufistischen Liebesepos.

Der erste Band von *Jhūṭhā sac* spielt in Lahore unmittelbar vor und während der Teilung, der zweite Teil nach der Teilung in Delhi. Hauptcharaktere sind Puri und Tara, die beiden ältesten Söhne von Master Ram Lubhaya, der in der hinduistischen Reformbewegung *Arya Samaj* seine geistige Heimat gefunden hat und seine Kinder zu selbstbewussten Hindus erziehen will. Puri und Tara leben in der Altstadt, während die dritte Hauptperson, die junge Kanak in einer der neuen Siedlungen lebt. Der Roman entwickelt ein umfassendes Bild von sozialen, politischen, kulturellen und religiösen Beziehungen zwischen Tradition und Moderne – Kongresspartei, Muslim Liga und die kommunistische Partei sind mit dabei – im Lahore der späten Kolonialzeit, dessen geistiger Spannungsbogen dann kurze Zeit später nach dem traumatischen Ausbruch der Gewalt und der Flucht nach Delhi nur mehr eine verblassende Erinnerung ist.

Einzelne Romane wurden verfilmt, sodass Teilung und Gewalt auch auf der Leinwand ihren Platz fanden.

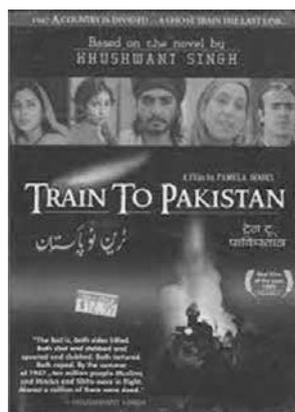
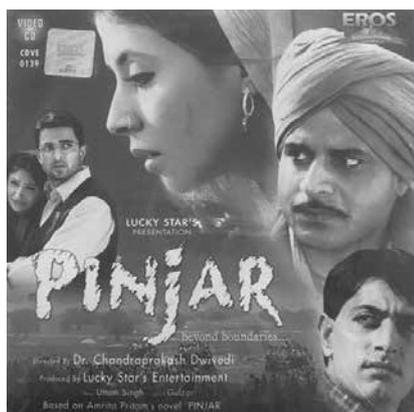
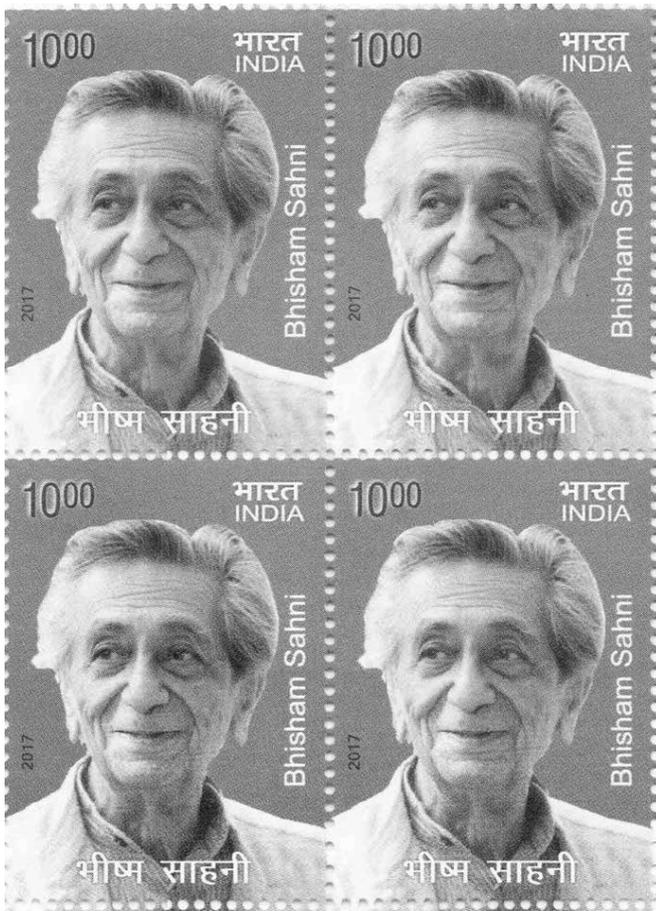


Bild: Heinz Werner Wessler



Briefmarke mit Bhisham Sahni

Bild: Heinz Werner Wessler

*Āg kā daryā* ist eine Art Fiktionalisierung von südasiatischer Geschichte seit Chandragupta Maurya (3. Jahrhundert v. Chr.) und hebt sich damit von den übrigen drei Romanen ab. Die Erzählung reicht bis in die Zeit der jungen Nationen Indien und Pakistan. Ein Hauptcharakter ist Nilambar Gautam, der in den 73 Kapiteln immer wieder in unterschiedlichen Zusammenhängen auftaucht. Qurratulain Hyder schrieb den Roman in Lahore, wohin sie 1947 von Delhi aus gezogen war. 1960 entschied sie sich zur Rückkehr nach Indien und repräsentierte damit vielleicht mehr als jede andere Autorin eine Art indo-pakistanische Identität.

### **Tamas**

Der wohl bekannteste Roman der Teilungsliteratur überhaupt ist Bhisham Sahni's 1973 erschienener Roman *Tamas* („Die Dunkelheit“, übersetzt von Margot Gatzlaff unter dem Titel „Tamas: Der Hindu, der Muslim, der Sikh und die Herren“, 1994). Sahni, der selbst aus Rawalpindi (Pakistan) stammt und 1947 als Freiwilliger in einem Flüchtlingslager gearbeitet hatte, hatte zunächst gar nicht vor, das Thema Staatsteilung in einem großen Roman zu bearbeiten. Erst die Bhivandi-Unruhen von 1970, bei denen rund 250 Menschen – überwiegend Muslime – ums Leben kamen – die bis dahin schlimmsten Unruhen seit der

Unabhängigkeit – brachten den berühmten Hindi-Autor dazu, einen großen Teilungsroman zu schreiben.

*Tamas* wurde in der breiten Öffentlichkeit vor allem durch die sechsteilige Fernsehproduktion von Govind Nihalani (geboren 1940 in Karachi, Sindh) bekannt, die 1988 im indischen Staatsfernsehen ausgestrahlt wurde und als eine Art Türöffner wirkte. Dank diesem Film, dessen Ausstrahlung wegen des Vorwurfs der Aufstachelung zur Gewalt gerichtlich bekämpft wurde und von Gegendemonstrationen in mehreren indischen Städten begleitet war, setzte eine breite gesellschaftliche Debatte um ein bis dahin weitgehend unter der Decke gehaltenes Thema ein. Der Roman stellt im ganzen ersten Teil in einer Vielzahl von Einzuelepisoden dar, wie sich die Katastrophe in der scheinbar heilen Welt einer Kleinstadt im Punjab zusammenbraut.

Mehr als die Hälfte des Romans handelt im Vorfeld der Katastrophe. Das kommende Unheil legt sich immer mehr wie ein dunkler Schatten über das tägliche Leben, langsam wird die kommende große Explosion der Gewalt immer mehr von einer ungefähren Ahnung zur Gewissheit. Den frühen Chronisten der Katastrophe war noch der Vorwurf der Gewaltpornographie gemacht worden. Der literarische Progressivismus verherrlichte Aufklärung und Bildung und lebte von der Erwartung einer besseren Zukunft und des Neuen Menschen. Der abgründige Pessimismus der frühen Chronisten der Teilung stand dazu seltsam quer.

Govind Nihalanis Verfilmung will emotionales Kino liefern und inszeniert die Gewaltszenen des zweiten Teils lang und breit. Die Episode mit den Frauen, die in den Brunnen springen und damit kollektiv Selbstmord begehen, zieht der Film endlos mit dramatischer Musikuntermalung in die Länge – eine Episode, die im Buch nur kurz angedeutet wird. 2013 wurde die neu geschnittene Serie noch einmal auf HV18 gezeigt.

Heute ist der Roman ein absoluter Klassiker. Generationen indischer Schüler haben Aufsätze über *Tamas* schreiben müssen, wofür man sich heute praktischerweise eine große Zahl von Schreibhilfen aus dem Internet herunterladen kann. Gleichzeitig fragt man sich, wie der Film in einer Zeit von immer stärkerem Zugriff von Hindu-Identitätspolitikern auf indische Schüler wirkt, denen mehr und mehr eingebläut wird, dass der Islam und die Muslime für die Unglücke der südasiatischen Geschichte allein verantwortlich sind.

Das ist nicht ganz neu. Selbst angesehene Historiker in Indien waren immer schon der Meinung, die Staatsgründung Pakistans mit der Konsequenz der Teilung und den damit einhergehenden Unruhen sei eine absehbare Folge der kommunalistischen Staatsideologie der Muslim Liga, die erst 1940 in der *Lahore Declaration* das Bekenntnis



Statue von Mahatma Gandhi und Hermann Kallenbach in Rusne (Litauen).

Bild: Heinz Werner Wessler

zu Pakistan in sein Parteiprogramm aufgenommen hatte. Ein Staat auf der Basis der religiös-kulturellen Identität einer Gruppe kann nach dieser Logik nicht „säkularistisch“ sein – was in Indien vor allem als Toleranzhaltung verstanden wird. So tat sich Indien lange auch schwer mit der Staatsgründung Israels, die der von Pakistan ähnelt. Bei der berühmten Abstimmung in der Generalversammlung der Vereinten Nationen 1948 stimmte die Botschafterin des gerade erst selbständig gewordenen Indien gegen die Teilung des britischen Schutzgebiets in Israel und Palästina. Erst 1992 nahmen die beiden Länder offiziell diplomatische Beziehungen auf.

### Gegenwart der Vergangenheit

In jedem Fall ist noch heute das Narrativ der tragischen Teilung zu weiten Teilen ein gemeinsames in Indien und Pakistan, und gleichzeitig seltsam politikfern. Die *Muhajirs* in Pakistan, das heißt die Flüchtlinge von 1947, tragen ihre Herkunft als Identität auch in dritter bis vierter Generation bis heute mit sich herum. Dies zeigt etwa der kürzlich erschienene englischsprachige Roman von Ali Khan, *Dead Man's Prisoner* („Der Gefangene des toten Mannes“ – *National Book Foundation*, Islamabad 2021), bei der das Schicksal einer jungen Frau im Zentrum steht, die zwar

in Pakistan geboren ist, aber wegen ihrer familiären Herkunft ein Leben lang mit Begriffen wie „Schwimmholz“, „abgeschlagener Baumstumpf“ und dergleichen geneckt wird, wenn es hart auf hart kommt.

Die Teilungsgeschichten und die klammheimliche Sehnsucht nach dem Herkunftsort „dort drüben“ – das heißt in Indien – sind gehütete Familiengeheimnisse und Identitätsmarker der Hauptperson des Romans Nadia. Im Alter von 17 Jahren wird die junge Frau von ihrer Mutter über ihre Identität aufgeklärt und die wenigen geretteten Habseligkeiten aus der Welt vor 1947 als wertvolle Erinnerungsstücke einer besseren Zeit vorgeführt.

Auf indischer Seite sei hier als einer der jüngsten und letzten Romane dieses Genres von einem Zeitzeugen Gulzars *Do log* genannt (Delhi: *HarperCollins* 2017). Vielleicht das letzte bedeutende Werk eines beliebten Drehbuch- und Song-Schreibers zahlreicher Bollywood-Filme der letzten Jahrzehnte, aber auch Autor sogenannter seriöser Literatur, also Dichtung wie Prosa in Urdu und Hindi. Gulzar (geb. 1934), der sich nach der Unabhängigkeit und Flucht aus dem West-Punjab in Mumbai niedergelassen hatte, kehrt hier im hohen Alter noch einmal literarisch zurück zu den Schatten über seiner Jugend. Damit schließt er ein Lebenskapitel, aber auch ein großes Kapitel südasiatischer Literaturgeschichte ab. *Dead Man's Prisoner* hingegen zeigt, dass das Thema keineswegs abgeschlossen ist.

Gelegentlich wird darauf hingewiesen, dass die Teilung keineswegs nur „Vivisektion“ (Mahatma Gandhi) war, sondern durchaus eine stabilisierende Funktion für die jungen Nationalstaaten hatte. Der Sinn für die Einheit der Nation wurde durch die vielfachen Leidgeschichten der Teilung sicherlich eher gestärkt als geschwächt. Die Hindi-Autorin Sudha Arora ist selbst sozusagen Vehikel und Symbol pan-indischer Identität, die aus den Trümmern der Geschehnisse von 1947 hervorgegangen ist: Geboren 1946 in Lahore, wuchs sie in Kolkata auf und lebte später viele Jahre in Mumbai, wo sie sich als Autorin, Herausgeberin (Frauen-Kolumne der Hindi-Literaturzeitschrift *Kathādes*) und Eigentümerin der Hindi-Buchhandlung *Vasundhara* im neureichen Stadtteil Powei einen Namen machte. Ihre Muttersprache ist Panjabi, in ihrer Jugend war sie in der Welt des Bengali zuhause, doch sie schreibt konsequent in Hindi. Heute lebt sie in Bengaluru.

### Zum Autor



Heinz Werner Wessler ist Professor für Indologie an der Universität Uppsala (Schweden). Er war von 2005 bis 2011 Redakteur der Zeitschrift *SÜDASIEN* und ist Vorstandsmitglied im Verein Südasiensbüro ([www.suedasiensbuero.de](http://www.suedasiensbuero.de)).